5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Hallische Nachrichten

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Böhlergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfiliale: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 304 — Halle, Sonnabend den 2. November — 1918

Gewaltige Kämpfe an der Aisne- und der Argonnenfront.

(W. T. B.) Berlin, 1. November, abends. (Amtlich.)

An der Lys-Front nördlich Deinze ist die Lage unverändert. Südlich Deinze haben wir uns weiteren Angriffen durch Ausweichen auf die Schelde entzogen. Südlich Valenciennes kamen englische Angriffe an erfolgreichen Gegenstößen zum Stehen.

Gewaltiges Ringen an der Aisne-Front und zwischen Argonnen und Maas. Die Angriffe der Franzosen auf den Aisne-Höhen nordwestlich Chateau-Porcien und beiderseits Vouziers sind bis auf örtliche Einbruchsstellen gescheitert. Die Angriffe der Amerikaner wurden in Linie Champigneulle-Bayonville—Aincreville aufgefangen.

Der österreichische Rückzug.

Eine italienische Darstellung.

Chiasso, 1. November. (Eigene Drahtmeldung.) Der Schweiz. Pressetelegraph meldet aus Rom: Eine offizielle Note vom Donnerstag abend besagt u. a.: Die am 24. Oktober begonnene Schlacht, „die Schlacht Italiens", ist gewonnen. Der Gegner ist nicht mehr imstande, seine Widerstandslinien, die durchbrochen sind, herzustellen, und zieht sich zurück. Er tut es, indem er noch vereinzelt Widerstand leistet und sich an die Vorsprünge anzuklammern versucht. Der Rückzug vollzieht sich in Unordnung unter Einbuße von Geschützen und Gewehren. Magazine und Depots bleiben unversehrt oder können nur teilweise zerstört werden. Die Schlachtfront verschiebt sich beständig. Die in Kolonnen verteilten italienischen Armeen brechen den Widerstand der Nachhuten des Gegners, verfolgen den Gegner auf den Straßen und überschreiten Berge, um in andere Täler zu gelangen und den Marsch der feindlichen Kolonnen abzuschneiden. Die Größe unserer Erfolge wird immer offenkundiger.

Englisch-italienischer Bericht vom 31. Oktober. Unser Vormarsch dauert an. Die 3. Armee überschritt den Piave südlich der 10. Armee, mit der die 8. und 12. Armee rasch vorgehen. Die 8. Armee besetzte Vittorio. Die Flugschuppen von Tanzue Fordeno und die Niederlagen bei Sacile stehen in Flammen. Zehntausend Mann feindliche Infanterie wurden von der Luft aus bei Sacile angegriffen und in alle Winde zerstreut. Die Engländer zogen unter General Ponnella, dem Befehlshaber des 12. italienischen Korps, in Aviago ein.

Waffenstreckung der türkischen Armeen in Asien.

(W. T. B.) London, 31. Oktober. Nach der „Evening Neiva" werden die türkischen Armeen in Mesopotamien, in Syrien und im Kaukasus ihre Waffen niederlegen und sich Allenby und den anderen britischen Kommandanten unter Garantien ergeben, die das Ende der Feindseligkeiten, was die Türkei angeht, sichern. Eine der Bedingungen ist die sofortige Freilassung der britischen Gefangenen.

Die Umwälzung in der Donaumonarchie.

Bildung einer nationaldeutschen Armee.

Am Donnerstag traten im Abgeordnetenhause zu Wien die Abgeordneten Glöckel, Leuthner, Hillebrand, Schöpfer, Wolf, Iro und Ganeck mit den Offizier- und Soldatendelegierten zusammen, um über die Schaffung einer deutschösterreichischen Armee zu beraten. An der Beratung nahmen auch Präsident Seitz, der neue Militärkommandant von Wien General der Infanterie Freiherr von Kirchbach sowie der Generalstabschef des Wiener Militärkommandos Oberst Primavesi teil. Oberst Primavesi hielt an die Offiziers- und Soldatenabordnung eine Ansprache, in der er auseinandersetzte: Es handle sich bloß darum, im Hinterlande aus dem Kadere die fremdsprachigen Soldaten auszuscheiden und ihren Staaten zu überweisen sowie die Demobilisierung im Hinterlande vorzubereiten und in ruhige Bahnen zu lenken. Die Frontarmee möge zunächst nicht in Betracht gezogen werden. Das Ergebnis der Verhandlungen war, daß sich die Teilnehmer nach den Wiener Kasernen begaben, um mit den gewählten Vertretern der Stadt in Verhandlungen bezüglich der Bildung einer nationaldeutschen Armee zu treten.

Am Donnerstag abend konstituierte sich im Sitzungssaale des Staatsrates der provisorische Soldaten-Zentralausschuß.

Die Stimmung im deutsch-österreichischen Nationalrat

ist nach einer Meldung der „Nat.-Ztg." etwa folgende: Die Christlichsozialen und ein Teil der Deutschnationalen sind für die Beibehaltung der Gemeinsamkeit mit den übrigen Nationalstaaten der bisherigen Monarchie. Ein Teil der Deutschnationalen ist für den Anschluß an das Deutsche Reich. Die Sozialdemokraten sind vorläufig für den Bundesstaat und erst, wenn dieser unmöglich würde, für den Anschluß an das Deutsche Reich. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Ellenbogen erklärte, die Dynastie beabsichtige sich auf Kosten der Deutschen in Oesterreich die Gunst der Tschechen und Südslawen zu sichern. Die Deutschen würden es aber niemals zugeben, daß über das Schicksal des deutschen Volkes auf dem Prager Hradschin oder in Gödöllö entschieden werde.

Anweisung Andrassys aus Deutsch-Oesterreich.

(W. T. B.) Wien, 1. November. Laut Blättermeldung werden Nationalrat Malik u. Gen. in der nächsten Sitzung der Nationalversammlung folgenden Antrag stellen: Der von dem ehemaligen (!) österreichischen Kaiser Karl widerrechtlich ernannte ehemalige Minister Graf Andrassy ist wegen seiner am Wilsongerichten Note sofort als lästiger Ausländer aus dem Gebiete Deutsch-Oesterreichs auszuweisen.

Ausschreitungen in Wien.

In Wien kam es am Mittwoch und Donnerstag abend zu argen Ausschreitungen und sogar zu Plünderungen. Halbwüchsige Burschen belästigten Offiziere und warfen in der Kärtnerstraße in einem Kaffeehaus Fenster ein. Verschiedene Geschäftsläden wurden ausgeraubt. In das Restaurant „Kursalon" drangen die Leute abends ein. Ein General, der angegriffen wurde, zog den Säbel, er wurde aber sofort von der erregten Menge umzingelt und festgehalten. Man riß ihm die Abzeichen ab und zerbrach seinen Säbel. Die Heeresverwaltung verfügte darauf die Konzentrierung sämtlicher Militärpersonen der Garnison; in allen Kasernen wurde strenge Bereitschaft angeordnet. Auf den Dächern einiger Kasernen wurden sogar Maschinengewehre aufgestellt. (Nat.-Ztg.)

Flüchtige Militärsträflinge.

(W. T. B.) Wien, 1. November. Nach den Blättern sind gestern aus der Militärstrafanstalt Wöllersdorf, Bezirk Wiener Neustadt, 200 Militärsträflinge entkommen und auf Gutsmannsdorf zu geflohen. Darunter ist auch der gewesene Oberleutnant Adolf Hofrichter, der vor Jahren wegen Giftmordes an Hauptmann Mader und Giftmordversuchs an anderen Generalstabsoffizieren zu zwanzig Jahren Kerker verurteilt worden war.

Prinz Hohenlohe bleibt in Berlin.

Der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin, Prinz Hohenlohe, der am Donnerstag in Wien eintraf, bat um Enthebung von seinem Posten. Auf Wunsch der maßgebenden Stellen zog Prinz Hohenlohe diese Bitte zurück.

Die Lage in Prag.

Abzug der ungarischen und deutschen Truppen

(W. T. B.) Wien, 1. November. Die „Neue freie Presse" meldet aus Prag: Der gestrige Tag verlief in Prag ruhig. In allen Geschäften und Betrieben ist die Arbeit wieder aufgenommen worden, und nur die zahlreichen beflaggten Häuser erinnern an die letzten bewegten Tage.

Nach der gestrigen Vollsitzung des tschechischen Nationalausschusses konstituierte sich der Ausschuß für nationale Verteidigung. Zum Präsidenten wurde der Abgeordnete Udrhal, zum Vizepräsidenten der Abgeordnete Modraczek ernannt. Wie „Pravo Lidut" meldet, wird der Nationalausschuß Ausbildungen der hier jüngsten Jahrgänge ausschreiben, welche er jetzt zur Sicherung des Landes und der Ordnung benötigt. Die Maßnahme soll nur vorübergehend sein. Das neue tschechische Regiment ist durch freiwillige Anmeldungen am gestrigen Tage auf über 2000 Mann gewachsen; ein zweites Regiment wurde in Zicin aufgestellt. Im Laufe des Abends sollte die Rückkehr der ungarischen Soldaten aus Prag erfolgen. Da man befürchtete, daß sich die in der Josef-Kaserne befindlichen Soldaten des ungarischen Infanterieregiments Nr. 2 der Entwaffnung widersetzen würden, wurden in zwei Häusern gegenüber der Kaserne Maschinengewehre aufgestellt. Die Entwaffnung ging jedoch glatt vor sich. Die in der Anfiet der Kaserne und im Zeughause untergebrachten ungarischen Soldaten widersetzten sich der Waffenablieferung und ließen sich von der Nationalmiliz erst nach langer Zeit dazu bewegen, die Waffen auszuliefern. In den späten Abendstunden verließen die ungarischen Soldaten truppweise und reiseferitig die Kasernen.

Heute nachmittag reisen die noch in Prag weilenden deutsch-österreichischen Soldaten, einige hundert an der Zahl, ab.

Ausfuhrverbot für Böhmen.

(W. T. B.) Wien, 1. November. Die Blätter melden aus Prag: Der tschechische Nationalrat hat die Ausfuhr von Lebensmitteln, vornehmlich Getreide, Kartoffeln, Hülsenfrüchten, Fetten und Futtermitteln, sowie von vielen Bedarfsgegenständen für die Volksbevölkerung gesperrt. Von tschechischer Seite wird erklärt, die Maßnahme richte sich gegen Ungarn.

Verhaftung deutscher Beamter.

(W. T. B.) Wien, 1. November. Die „Reichspost" meldet: Der Statthalter von Triest, Freiherr von Fries-Skene, wurde auf einer Automobilfahrt darauf hin, daß die Republikaner die unbedingte Uebergabe Deutschlands wünschen. Er verlangt für die republikanische Partei eine stärkere Beteiligung und das Recht der Mitbestimmung bei Festlegung der Bedingungen für den Frieden. Die Präsidenten sind mit den 14 Punkten des Präsidenten Wilson nicht einverstanden, da diese zu allgemein gehalten seien und endlose Diskussionen veranlassen könnten. Sie bemerken weiter, daß der Präsident nicht die Befugnis habe, die Vereinigten Staaten mit diesen 14 Punkten festzulegen, und noch viel weniger, die Alliierten in Europa daran zu binden. Wir wissen nicht, heißt es in dem Aufruf, ob diese Punkte alles umfassen, was unsere Bundesgenossen gerechterweise fordern können, und ob sie Deutschland nicht Dinge genehmigen, die gerechterweise dem Feinde nicht zugebilligt werden sollten.

Korruption in Frankreich.

(T. U.) Genf, 1. November. Aus Paris wird gemeldet: In dem Bestechungsprozeß gegen sieben Offiziere und Unteroffiziere kam es zu einer großen Sensation. Nachdem alle Zeugen vernommen worden waren, wurde auch der Kommandant des Fliegerkorps Oberst Dhé vernommen, um darüber Auskunft zu geben, ob es nicht üblich gewesen sei, für alle Beteiligten Gratifikationen anzuweisen. Dhé erklärte entrüstet, ihm sei davon durchaus nichts bekannt. Da erhob sich der angeklagte Leutnant Hostein und erklärte: Da niemand die Wahrheit gesagt habe, werde er sie sagen. Die Verhandlung wurde dann geschlossen, und Hostein legte ein ausführliches Geständnis ab, in dem er nicht nur den Obersten Dhé und alle übrigen Chargierten des Korps, sondern auch viele höhere Beamte in den Ministerien beschuldigte. Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärte der Anklager Kommandant Montel, es sei ihm höchst peinlich und betrübend, gegen dekorierte Helden strafrechtlich vorgehen zu müssen, aber alle Schuldigen, wie hoch sie auch ständen, müßten mit Rücksicht auf das öffentliche Wohl jetzt vor Gericht zur Rechenschaft gezogen werden.

Das Frauenwahlrecht in England.

h Haag, 1. November. (Eigene Drahtmeldung.) In dem Gesetzentwurf, der gestern dem englischen Unterhause zur Regelung des Frauenstimmrechts vorgelegt wurde, heißt es: „Eine Frau soll nicht wegen ihres Geschlechts oder wegen ihrer Verheiratung ungeeignet sein, in das Parlament gewählt zu werden, sondern sie darf Sitz und Stimme im Unterhause haben." Eigenartigerweise wird in dem Gesetz nichts über das Alter gesagt, in dem die Frauen wahlberechtigt sein sollen.

Die Kaiserfrage.

Unter der Ueberschrift „Der Kaiser und das neue Deutschland" schreibt die „Germania" an der Spitze des Blattes: In einem bemerkenswerten Aufsatze spricht der „Daily Chronicle" von englischen Besorgnissen, die an den amerikanischen Kampf gegen das deutsche Kaisertum anknüpfen. Man fürchtet in England mit Recht, daß mit dem deutschen Kaisertum ein weiteres Stück Autorität und eines der letzten Bollwerke gegen den kulturgefährdenden Bolschewismus verloren gehe. Völker leben von Ideen, das müssen wir Deutschen uns vor Augen halten, damit wir jenseits von den Gefühlen der Empörung und Abneigung nicht vergessen, daß mit der Abdankung des Kaisers das Gefüge des Deutschen Reiches sich verhängnisvoll lockern und daß vor allem auch ein Damm gegen die Gefahr der Plutokratie abgetragen würde. Freilich eines ist notwendig: der gegenwärtige Träger der Kaisertrone muß sich ohne Vorbehalt zu der neuen Staatsgestaltung bekennen. Trifft das zu, so ist es ein Gebot der Staatsklugheit, mit der Veröffentlichung der kaiserlichen Kundgebung nicht eine Stunde zu zögern.

Die „Nordd. Allg. Zeitung" meldet amtlich: Zu den Nachrichten, daß das Kriegskabinett in den letzten Tagen wiederholt zu langen Sitzungen zusammengetreten ist, weisen wir darauf hin, daß die Mitglieder der Reichsregierung sich täglich zu gemeinsamen Besprechungen versammeln, teils im engen Rahmen des Kriegskabinetts, teils unter Hinzuziehung sämtlicher Staatssekretäre.

Verfassungsänderungen in Sachsen.

Die sächsische Zweite Kammer verhandelte in ihrer gestrigen Sitzung über den von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf über die veränderte Zusammensetzung des Gesamtministeriums. Nach kurzer Aussprache wurde die Vorlage mit 75 gegen 3 Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten angenommen. Auch die Erste Kammer verhandelte gestern über denselben Gesetzentwurf. Das Haus beschloß einstimmig ohne Aussprache mit allen anwesenden 28 Stimmen die unveränderte Annahme des Gesetzentwurfes.

Der König ernannte die Landtagsabgeordneten Fräßdorf (Soz.), Günther (Fortschr.), Heldt (Kons.) und Nitzsche (Natlib.) zu Staatsministern.

Verunglückter Urlauberzug.

Freitag früh fuhr ein Militärurlauberzug vor Bahnhof Briesen (in der Mark) auf den abgerissenen und stehengebliebenen Schlußteil eines Güterzuges. 19 Militärpersonen und der Schlußbremser des Güterzuges sind tot, 30 Militärpersonen schwer, 13 Militärpersonen und zwei Mann vom Zugpersonal leicht verletzt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191811023/fragment/page=0001

Der Bericht der deutschen Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 1. Nov.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

In Flandern hat der Feind seine großen Angriffe wieder aufgenommen. Zwischen holländischer Grenze und Deinze stießen Belgier und Franzosen gegen die Linie vor, im Westen gegen unsere Brückenkopfstellungen auf dem Westufer des Flusses vor. Beiderseits von Zonnegem nahmen wir die vorübergehend verloren gegangenen Brückenköpfe im Gegenangriff wieder. An der übrigen Front wie an wir den Feind von unseren Linien ab. Die 26. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 57 und Nr. 79 zeichneten sich bei diesen Kämpfen besonders aus. Den Hauptangriff führten Engländer und Franzosen zwischen Deinze und der Schelde. Südlich von Deinze bei Zulte und Anseghem drang der Gegner in unsere Linien ein. Südlich von Deinze warfen Bataillone der 2. Garde-Infanterie-Division im Verein mit dem Füsilierregiment Nr. 90 den über die Straße Deinze—Kruishoutem vorstoßenden Gegner wieder zurück. Beiderseits von Anseghem brachten rückwärtige Kampftruppen den Feind vor unserer Artillerie zum Stehen. Die nördlich der Bahn Kortrik—Oudenarde kämpfenden Truppen, die den Feind vor ihren Linien abwehrten, wurden im Laufe des Tages zur Wahrung des Anschlusses an ihre Nachbarn auf die Höhen beider-seits Nokere zurückgenommen. Die Kämpfe fanden am Abend ihren Abschluß westlich der Straße Deinze—Kruishoutem und auf den Höhen der Linie Nokere—Kerkhove, somit ein bis drei Kilometer östlich unserer alten vorderen Postenlinie. In der Schelde-Niederung dauert die Verbindung der Ortschaften durch den Gegner an. Die Städte Tournay, Valenciennes und Peruwelz lagen unter englischem Feuer. Beider-seits von Le Quesnoy und Landrecies rege Artillerie- und Erkundungstätigkeit.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Auf den Aisne-Höhen nordwestlich von Chateau-Porcien nahm der Artilleriesampf gewaltige Stärke an. Mit frischen Kräften setzte der Feind seine starken Angriffe nordwestlich von Hery fort. Sie sind wiederum unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Das mecklenburgische Grenadierregiment Nr. 89 das Hanseatische Infanterie-Regiment Nr. 75, die Pioniere der 200 und 21 der 50. Reserve-Division trugen die Hauptlast des Kampfes und verhinderten ihrer Heil-erie wird von unbeschränkte feindlichen Angriffe erfolglos ab. Das Garde-Ulan-Regiment und die Gardekürassiere Nr. 8 und 11 haben sich in den letzten Tagen hier wiederum so anders bewährt.

Heeresgruppe Gallwitz:

Auf dem Ostufer der Maas tagsüber lebhafte Artillerietätigkeit.

Oberster Kriegsschauplatz:

Die deutschen Truppen wurden auf das nördliche Donauufer beider-seits von Belgrad und Semendria zurückgenommen. Der Uebergang über die Donau ging ohne Störung durch den Gegner von statten.

Der Erste Generalquartiermeister: Groener.

Weiser alte Rückzüge.

Ein Blick auf die Lage an der Westfront.

Von Oberst Immanuel.

Soll die Verteidigung auf die Dauer erfolgreich bleiben, so darf sie nicht starr und nur vom Willen des Führers abhängig sein, sondern muß sich biegsam, beweglich, geschmeidig erhalten, um sich ungünstige Verhältnisse jeder rechtzeitig zu entziehen und hierdurch neue, bessere Kampfbedingungen zu schaffen.

Mit wuchtigen Schwinge halten wir im März 1918 auf der Westfront den großen Angriff begonnen, der uns bis zum Juli im Norden über den Kemmel hinaus, in der Mitte vor Amiens und Compiègne, im Süden bis über die Marne führte und in seiner Fortsetzung zu den letzten Aussichten berechtigte, Paris ein Ultimatum zu stellen, wie er nun einmal in jedem Kriege möglich ist. Der Feind, durch über Erwarten starken Zuzug verstärkt, in bezug auf Material uns um ein Vielfaches überlegen, schritt zum Gegenangriff und traf uns hiermit in einer strategischen Lage, die, für den Angriff geschaffen, der Verteidigung nicht günstig war. Sonach entschloß sich die deutsche Heeresleitung, der veränderten Lage sofort Rechnung tragend, zum Abbrechen des Gefechtes und zum Zurückverlegen der Fronten. Diese Aufgabe aber wuchs zu gewaltigen Schwierigkeiten, weil der Feind über Kräfte verfügte, die den unsrigen sehr bedeutend überlegen waren. Wer selbst einen Rückzug im Weltkriege mitgemacht hat, der weiß, daß er Prüfstein für die Nerven der Führer und für die Ausdauer wie für das Vertrauen der Truppen ist. „Zurück!" ist im Kriege ein bitteres Wort. Es stellt hohe Ansprüche an die Geduld und Moral der Truppe.

Heute, wo sich im Lande leider mancher Kleinsinn und viel Kleinmut breit macht, muß mit Nachdruck betont werden, daß die deutsche Führung und die deutsche Truppe die Prüfung gut bestanden haben und daß kein Grund zur Verzweiflung, zur Klagen vorhanden ist. Es kommt eben nur darauf an, mit Geschick und Vertrauen eine ungünstige Lage zu überdauern und durch sie hindurch in eine bessere Zukunft zu blicken. Wir müssen durch die innere Geschlossenheit den Kämpfern an der Front den Beweis liefern, daß das deutsche Volk als Ganzes um der Rettung und der Ehre des Vaterlandes willen bis aufs letzte zu kämpfen bereit ist, wenn es sein muß.

Was wollten die Feinde?

Sie rechneten mit Bestimmtheit darauf, uns entscheidend zu schlagen, strategisch und moralisch an der Front zu brechen, womöglich große Teile des deutschen Heeres einzukesseln und gefangen zu nehmen.

Ist ihnen das gelungen?

Nein! Also haben sie ihren Zweck nicht erreicht. Alle Anzeichen sprechen überzeugend dafür, daß sie auch im weiteren Verlaufe des Krieges niemals an dieses Ziel gelangen werden.

Warum haben sie diesen Zweck nicht erreicht?

Weil die deutsche Heeresleitung Herrin der Streitkräfte und der vollen Entschlußfreiheit geblieben ist, weil sie das kampferprobte und kriegsgeübte Heer fest in der Hand hält und auch die schwere Kunst des Rückzuges versteht.

Worauf kommt es auf dem Rückzug im großen Maßstabe an?

Vor allem gilt es, Kräfte zu sparen und Verluste zu meiden, während der Feind sich bei seinem hitzigen Nachdrängen schweren Opfern aussetzt und sich hierdurch mit der Zeit zermürbt. Sodann handelt es sich darum, daß nicht einzelne Teile geschlagen oder abgeschnitten werden, daß also die Front geschlossen und lückenlos, unburchbrochen und ungeknickt so lange zurückgeführt wird, bis je nach der Lage haltgemacht und dauernder Widerstand geleistet werden kann.

Die deutsche Arbeiterschaft für Pflichterfüllung bis zum Aeußersten.

Nichts tut in diesen schweren und entscheidenden Tagen mehr not als die Stärkung der inneren und äußeren Front. Ein Geist der Schwäche, des Verzagtseins ist der Geist des Verderbens, der Geist der Niederlage. Wir dürfen uns nicht schwach und unwürdig zeigen in diesen Stunden, sonst bricht das Unheil über uns herein. Scheidemann hat es in einer seiner letzten Reden kurz und deutlich ausgesprochen. „Wenn wir den Frieden bekommen sollten, den unsere Feinde uns aufzwingen wollen, dann wehe dem deutschen Handel, wehe der Industrie, aber dreimal wehe der deutschen Arbeiterschaft!" Arbeitslosigkeit und Hunger in Hunderttausenden deutscher Familien wäre die Folge eines diktierten Gewaltfriedens. Das darf nicht eintreten. Für einen Rechtsfrieden sind wir zu haben, aber nicht für einen Gewaltfrieden. Darum heißt es, alle Kraft zusammenfassen, in Front und Heimat. Jeder muß sein Bestes geben.

Die deutsche Arbeiterschaft ist sich vollkommen klar darüber, daß es in diesen Tagen, in diesem Entscheidungskampf um die ganze Zukunft des deutschen Arbeiters und seiner Familie geht. Der Ausschuß des Deutschen Arbeiterkongresses erläßt folgenden Aufruf an die deutschen Arbeiter:

„In schicksalsschwerer Stunde wenden wir uns an unsere Anhänger und Freunde an der Front und in der Heimat. Unendlich viel hängt jetzt von Eurem Verhalten ab. Die christlich-nationale Arbeiterschaft hat den Weltkrieg stets als einen Verteidigungskrieg aufgefaßt. Wir bitigen daher auch den neuen Schritt der Regierung, diesen furchtbaren Krieg zu beenden und der Menschheit den langersehnten Frieden zu geben. Es wird ein Rechtsfriede erstreit unter den Garantien des Völkerbundes, bei dem die Ehre und die Lebensinteressen des Deutschen Reiches gewahrt bleiben. Das deutsche Wirtschaftsleben muß beim Wiederaufbau die Welt offen finden. Keine Maßnahme darf uns die Rohstoffe vorenthalten, und Absatzmärkte sperren. Wir sind bereit, jede Regierung zu unterstützen, die einen Frieden auf solcher Grundlage anstrebt. . . .

Das deutsche Volk bekommt in mehrfacher Hinsicht einen anderen Frieden, als es sich ihn vorstellte. Der Augenblick ist aber nicht geeignet, Schuldfragen aufzuwerfen, weil das die verschiedenen Stände und Volksklassen entzweien würde. Die Stunde erfordert aber größtmögliche Geschlossenheit nach innen und nach außen.

Ihr Streiter an der Front! Unsere Hoffnungen auf einen guten Ausgang der eingeleiteten Friedensbemühungen gründen sich auf Euren Heldenmut. Wir gedenken Eurer beispiellosen Taten auf allen Schlachtfeldern. Euch verdanken wir, daß unsere Heimatorte von den Verheerungen des Krieges verschont geblieben sind. In diesem schicksalsschweren Augenblick gilt es mehr denn je, die lebendige Mauer, die Ihr hier Jahre mit Euren Leibern gebildet habt, aufrecht zu halten, damit nicht die Feinde den heiligen Boden des Vaterlandes überstürmen. Ihr könnt nicht zulassen, daß noch in letzter Stunde die furchtbaren Schrecken des Krieges über Heimat und Herd zermalmend hinweggehen.

Ihr in der Heimat! Jahrelang habt Ihr die größten Entbehrungen und Opfer auf Euch genommen. Wohin immer die Stunde der Not Euch rief, habt Ihr das Leben aufgeboten, um für unsere Kämpfer an der Front durch Eure Arbeit die starke Stütze zu sein. Mehr als je gilt es jetzt, nicht zu erlahmen, sondern bis zur Erlangung eines ehrenvollen Friedens mit verdoppelter Kraft einzusetzen für Pflichterfüllung und Hingabe bis zum Aeußersten."

In allen Gewerkschaftsblättern — in „Metallarbeiter", im „Holzarbeiter", im „Kontrolleur" der deutschen Eisenbahner" usf. — begegnen wir demselben Gedanken: Zu einem Rechtsfrieden sind wir bereit, aber einem Gewaltfrieden, dem Vernichtungswillen unserer Feinde, setzen wir Widerstand entgegen bis zum Aeußersten.

Neue Kunde von der Fahrt des „Wolf".

Einer der englischen Gefangenen des deutschen Hilfskreuzers „Wolf", F. G. Traves, hat in „Blackwoods Magazine" einen Bericht über die Ereignisse der Fahrt veröffentlicht. In dem fünfzehn eingetreffenen neuesten Hefte dieser Monatsschrift bringt er seinen Bericht zum Abschluß. Auch dieses Mal enthält seine Schilderung eine Reihe interessanter Einzelheiten.

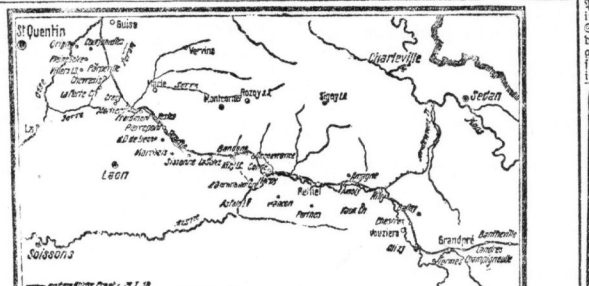
Der „Pitachi Maru", mit dem Traves in die Hand der Deutschen geraten war, war versenkt worden. Der „Wolf" setzte seine Kreuzerfahrt fort und empfing dauernd drahtlose Sendungen, die nicht für ihn bestimmt waren. Der Betrieb war so rege, daß zu Zeiten drahtlose Meldungen in vier Sprachen durcheinander aufgenommen wurden. Von diesen aufgefangenen Nachrichten erfuhren die Gefangenen auch einiges: täglich erschien in deutscher und englischer Sprache eine gedruckte Uebersicht über die neuesten Ereignisse.

Die Behandlung an Bord des „Wolf" war gut. Die Ehepaare durften zusammenbleiben, und trotz des beschränkten Raumes suchten die Deutschen den Gefangenen ihren Aufenthalt so behaglich wie möglich zu machen, ja den Ehepaaren, einigen australischen Aerzten und den älteren Zivilisten unter den Gefangenen wurde der kleine Speisesaal der Offiziere überlassen, wenn diese ihre Mahlzeiten beendet hatten. Die Küche war gut, nur gab es nichts Frisches; selbst die Kartoffeln waren, wie alle anderen Gemüse, im gedörrten Zustande mitgenommen worden. Jede Gefangenenkabine hatte eine deutsche Ordonnanz zur Verfügung, und je zwei oder drei wurden durch einen japanischen Steward gereinigt und aufgeräumt. Die Beschränktheit des Raumes machte sich allenthalben fühlbar. An Deck war zum Sitzen kaum Platz, denn dort herrschte ein fortwährendes Kommen und Gehen, namentlich zu den Zeiten, wo Essen geholt wurde, war ein starkes Gedränge. Die Abende an Bord des „Wolf" waren wenig erfreulich: frühzeitig kam der Befehl „Schiff abblenden", dann wurde es vollständig dunkel, man konnte nichts tun, als im Dunkeln untätig dasitzen. Zu den Zeiten der Gefahr, so beispielsweise während des Minentegens, war sogar das Rauchen untersagt. Der Engländer gesteht, zu Zeiten hätte er lieber in einem richtigen Gefängnis an Land gesessen, wenn dort hätte er wenigstens nicht in Gefahr gesschwebt, von seinen eigenen Landsleuten unversehens getötet zu werden.

Im Laufe der Zeit lernten die Engländer den „Wolf" einigermaßen kennen. Seine Ausrüstung nennt Traves in jeder Hinsicht vorzüglich. Er war stark bewaffnet, ohne daß die Bemassung von vorneherein erkannt werden konnten; vielmehr wirkte er wie ein harmloses Handelsschiff. Innen war er aber vollständig kriegsmäßig eingerichtet, und nicht die kleinste Kleinigkeit war vergessen. Die Bemannung machte den Engländern einiges Kopfzerbrechen. Es war unter ihnen die Meinung verbreitet, nur der Kommandant, der Artillerieoffizier und der Gefangenenoffizier gehörten der Kaiserlichen Marine an, alles übrige gehöre zur Handelsmarine. Jedenfalls machten alle Leute, mit denen Traves in Berührung kam, einen weitgereisten Eindruck. Fast alle sprachen Englisch, alle waren freundlich, und die „Behandlung war unendlich besser, als erwartet." Unterredungen mit der Mannschaft waren zwar verboten, aber trotzdem hat der Traves selbst und seine Mitgefangenen einnahmen aus den Gesprächen mit der Mannschaft, daß diese nicht im geringsten daran zweifelte, der „Wolf" könnte heimkehren, wann es ihm beliebe.

Eines Tages kam einer von der Mannschaft zu den Gefangenen und teilte in jeder Kabine mit, soeben sei ein fremdes Schiff gesichtet worden, das durch einen Schuß zum Halten aufgefordert werden solle. Für diesen Fall wurde allen Gefangenen Watte zum Verstopfen der Ohren angeboten. Es wurde aber gar nicht geschossen, denn das fremde Schiff hielt von selber. Nach einiger Zeit sahen die Gefangenen das fremde Schiff dicht beim „Wolf" liegen. Es war der Spanier „Igoy Mendi" mit beinahe 6000 Tonnen Kohlen für die britische Admiralität an Bord, wie das abgefangte Prisenkommando drahtlos meldete. Die beiden Schiffe blieben beisammen, und nach wenigen Tagen lagen sie an der gleichen Stelle, wo der „Wolf" den „Pitachi Maru" hingebracht hatte. Wie damals, wurden die Kohlen übernommen; diesmal schien aber irgend etwas in der Luft zu liegen. Das Flugzeug „Wölfchen" flog davon, und bald verbreitete sich unter den Gefangenen das Gerücht, ein japanischer Kreuzer, der nach dem verschwundenen japanischen Dampfer suchte, sei nur 30 Meilen entfernt. Aber weder an diesem Tage noch später kam ein japanischer Kreuzer in Sicht.

Jetzt begannen Vorbereitungen für die Ueberführung einiger Gefangenen an Bord des „Igoy Mendi". Das Gepäck wurde hinübergeschafft. Der Spanier wurde grau angestrichen und erhielt einen falschen Schornstein, und schließlich wurden Traves und einige andere hinübergeschafft. Die Bemannung des Spaniers war an Bord geblieben und führte das Schiff nach dem Befehl des Prisenkommandos. Der spanische Kapitän war sehr betrübt über sein Geschick, besonders, da ihm der Konsul in Lourenco Marques versichert hatte, der Kurs nach Colombo sei ganz sicher. Das Leben an Bord des „Igoy Mendi" war zuerst angenehm, wurde dann aber recht unerfreulich. Das Schiff war wohl neu, aber nicht für Fahrgäste eingerichtet. Man wohnte noch enger als auf dem „Wolf", es gab keine Bedienung, ja nicht einmal eine Badeeinrichtung. Die Ernährung war recht einförmig, doch hatten es darin die Deutschen des Prisenkommandos auch nicht besser. Vor allem aber rollte das Schiff fürchterlich, stärker als irgend ein anderes Schiff, wie der Kapitän zugab. Auf dem „Igoy Mendi" blieben die Engländer nun viele Wochen. Bald fuhr er allein, bald traf er mit dem „Wolf" zusammen. Der Herbst rückte vor, Weihnachten kam heran, erst war der Kurs anscheinend nach Trinidad gerichtet, dann war man umgekehrt, eine Zeitlang hieß es, der „Igoy Mendi" hat einen spanischen Hafen aufzusuchen, und die gefangenen Engländer hatten deswegen schon begonnen, Spanisch zu lernen; allein er fuhr nicht nach Spanien, sondern nordwärts und immer weiter nordwärts bis in die Gegend von Island und über den Polarkreis hinaus, dann wandte er sich südwärts, kam in die Gegend der norwegischen Küste und umfuhr das Skagerrak. Schon fingen die Engländer an, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, nach Deutschland gebracht zu werden — da ereilte den „Igoy Mendi" sein Geschick im Nebel, und so wurden die Gefangenen im letzten Augenblicke wider Erwarten frei.



Von welcher Art bist du?

Roman aus dem Leben von H. Courths-Mahler.

14) (Nachdruck verboten.)

„So ist es. Und deshalb muß hier das fremde Land meine Heimat sein und — bleiben."

„Wissen Sie denn, ob Ihr Onkel noch lebt?"

Der junge Mann atmete tief auf.

„Vor zwei Jahren hatte ich die letzte Kunde von ihm vernommen: Von Zeit zu Zeit habe ich heimlich Erkundigungen eingezogen. Ich weiß, daß mein Vetter mit seiner Familie — es ist ein Töchterchen da — in Schloß Malteck lebt. Vor zwei Jahren lebten sie alle noch. Ich muß wieder einmal Erkundigungen einziehen."

Der Kommerzienrat richtete sich auf.

„Wollen Sie mir erlauben, das für Sie zu tun, wenn ich wieder in Deutschland bin, und Ihnen dann Nachricht zu senden?"

In den Augen des jungen Mannes schimmerte es seltsam weich. Aber dann hörtete sich sein Blick, und das Gesicht nahm wieder den Ausdruck starren Trotzes an.

„Wozu? Es führt sich nicht, daß ich Sie bemühe. Ihre Nachricht könnte zu ausführlich werden — und ich möchte mich nicht unnötig weichmachen. Das kann ich hier nicht brauchen. Es ist besser, ich erfahre nichts von daheim — als daß sie noch alle am Leben sind."

Werner Rottmanns Interesse für den jungen Freiherrn wurde immer stärker. Schade um den Prachtmenschen. Solche Männer durften der Heimat nicht verloren gehen.

„Ich möchte ihm zurückhelfen — wenn es sein muß, gegen seinen Willen", dachte er.

Laut sagte er ruhig:

„Ich will Ihnen natürlich meine Hilfe nicht aufdrängen."

Malteck schüttelte den Kopf.

„So war es nicht gemeint! Verzeihen Sie mir, ich bin ein schroffer, bitterer Mensch geworden. Und — wenn es Ihnen nicht zu viel Mühe macht und Sie können in Erfahrung bringen, wie es meiner Schwester geht, ob sie glücklich und zufrieden lebt — dann wäre ich Ihnen dankbar. Ich möchte doch wissen, ob mein Opfer wenigstens nicht vergeblich war, und ob ich ihr das Glück erhalten konnte. Auch würde ich gern hören, ob mein Onkel noch lebt und gesund und rüstig ist. Ich hatte den alten Herrn lieb wie einen Vater. Er braucht nicht zu wissen, daß ich mich nach ihm erkundigen lasse. Aber — wir haben viel Zeit verschlendert. Jetzt wird es Zeit, an den Aufbruch zu denken. Sehen Sie da hinüber, Sie können schon die weiße Villa am Strand wie einen hellen Punkt leuchten sehen."

Rottmann sah hinüber, und ein tiefer Atemzug hob seine Brust. Da lag das Bild vor ihm, wie er es damals bei seiner Abreise hinter sich gelassen hatte. Es hatte sich nicht verändert. Aber er selbst war inzwischen alt und grau geworden. Und er wünschte, daß er erst wieder auf der Heimreise sein möchte mit seiner Tochter.

Nach einer Weile sahen die beiden Herren Felice zurückkommen.

„So lange meine Tochter Ihres Schutzes nicht bedarf, sagte Sie ihr bitte nichts davon, daß ich Sie darum gebeten habe, Herr von Malteck. Es würde sie nur unsicher und unruhig machen", sagte der alte Herr.

Sie kommen unbeobachtet sein, Herr Kommerzienrat. Der beste Schutz für Ihr Fräulein Tochter ist vorläufig ihre Unbefangenheit."

Inzwischen war Felice herangekommen.

„Ich bin fertig, lieber Vater."

Busso von Malteck zeigte ihr das Haus ihrer Mutter. Sie sah mit großen Augen hinüber und faßte des Vaters Hand. So standen sie eine Weile stumm nebeneinander.

Aber zu einem ungestörten Plaudern kam man dann nicht mehr. Auf der „Felice" wurde es lebhaft. Das übliche Hasten und Treiben begann, das stets das Anlegen eines Dampfers begleitet. Eine Stunde später trennten sich Vater und Tochter von Busso von Malteck. Auf Wiedersehen, wahrscheinlich im Hause Ihrer Frau Mutter, mein gnädiges Fräulein", sagte dieser zu Felice, ihre Hand erfassend und an seine Lippen ziehend. „Auf Wiedersehen, Herr von Malteck." Die beiden Herren drückten sich die Hände warm und fest.

„Auch ich hoffe Sie wiederzusehen, wenn ich nach einigen Wochen nach Rio zurückkehre, um meine Tochter abzuholen," sagte der Kommerzienrat.

„Es wurde mich sehr freuen," erwiderte der junge Mann.

Und dann trennten sie sich.

Werner Rottmann fuhr mit seiner Tochter nach dem Hotel, in dem er bereits Zimmer bestellt hatte. Busso von Malteck sah eine Weile dem Wagen nach, der sie davonführte, und er hatte dabei ein Gefühl, als seien köstliche Tage für ihn zu Ende gegangen — und als sei er nun plötzlich wieder einsamer als je zuvor in seinem Leben.

Mit einem ironischen Lächeln richtete er sich auf, als wäre er etwas von sich, und biß die Zähne zusammen.

„Die deutsche Sentimentalität verliert sich doch nie vollständig. Ich hatte geglaubt, damit fertig zu sein. Aber kaum ist man wieder ein paar Stunden mit menschen landsleuten zusammen, da packt einen die alte Kinderkrankheit."

Damit suchte er sich gegen sich selbst zu verhärten. Aber er mußte unausgesetzt an die beiden Menschen denken, von denen er sich getrennt hatte. Der Kommerzienrat hatte ihm Sympathie und Verehrung abgewonnen, und seine schöne Tochter erschien ihm sehr liebenswert, so heftig er sich auch gegen das weiche Wort: Gefühl zur Wehr setzte, das sie in ihm auslöste. Er fürchtete, daß sie im Hause ihrer Mutter schwere Enttäuschungen erleben würde, und trotzte sich doch scholt, was ihm das im Grunde angeht.

Dem alten Herrn zuliebe wollte er natürlich ein wachsames Auge auf sie haben. Aber sonst war es wohl besser, er suchte ihre Gesellschaft nicht mehr, als unbedingt nötig war.

„Etwas Schlimmeres könnte mir gar nicht passieren, als daß ich mich in diese junge Dame verlieben würde. Aber das ist ja auch nicht zu befürchten; es ist ja Unsinn, daß ich mir einbilde, sie sei mir schon teuer geworden. So schnell geht das nicht. Aber ich will trotz dem auf der Hut sein. Gefühle, die mich weich machen, sind meine Feinde. Für mich heißt es nach wie vor, mit zusammengebissenen Zähnen und klarem, kühlem Kopf vorwärts.

Das war sein Gedankengang, als er nun langsam davonging, um ebenfalls sein Hotel aufzusuchen. Aber das seltsame Gefühl der Vereinsamung wollte nicht weichen aus seinem Herzen. Er meinte, all die Jahre im fremden Lande nicht so einsam gewesen zu sein als heute.

5. Kapitel.

Die weiße Marmorvilla mit ihren schlanken Säulen und Pilastern lag wie ein Märchenschloß zwischen im hellen Sonnenschein. Ein herrlicher terrassen förmi er Garten umgab diese Villa, und diese Terrassen stiegen nach dem Strande zu ab und stiegen hinter der Villa noch ein Stück höher empor. Auf der mit dem Niveau der Villa gleich hohen Terrassenfläche, die mit einer Marmorbalustrade abgeschlossen war, befand sich auf der einen Seite unter einem leichten Zeltdach ein Arrangement von Bambusmöbeln. Weiche Strohmatten lagen auf dem Marmorfußboden, der diesen Teil der Terrasse deckte. Um einen runden Tisch standen bequeme Sessel mit seidenen Kissen und um mit kostbaren Fellen und Decken belegtes, etwas phantastisches Ruhebett. Der Tisch war einladend gedeckt. Allerlei Erfrischungen, Getränke und Früchte waren in silbernen und kristallenen Gefäßen aufgetragen worden. Eine Karaffe mit Eiswasser und verschiedene Flakons mit süßen Weinen vervollständigten das einladende Ensemble. Auf dem Ruhebett lag in malerischer Pose Senjora Elvira Torada. Anscheinend hatte sie mit ihrer Stellung das bekannte Bild der Kleopatra auf ihrer Ruhebett kopieren wollen. Genau so hatte sie sich drapiert. Das Sonnenlicht warf durch das rote Zelt eine rosige Beleuchtung über ihre Gestalt, die ein wenig zu üppig geworden war.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191811023/fragment/page=0002